

Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion anlässlich des Elbehochwassers

Ohne Mensch kein Hochwasser?

Die gegenwärtige Diskussion über Ursachen der extremen Hochwasser, insbesondere im Einzugsgebiet der Elbe, mit ihren katastrophalen Folgen an Leib und Leben sowie Hab und Gut der Menschen ist – besonders auf politischer, aber zum Teil auch auf wissenschaftlicher Ebene – von einer maßlosen Überheblichkeit geprägt. Es wird der Eindruck vermittelt, dass, würde der Mensch seinen Einfluss auf die Natur wieder zurücknehmen, es auch keine Hochwasser solch katastrophalen Ausmaßes mehr gäbe. Dabei wird wahlweise und meist monokausal auf die anthropogen verursachte Klimaveränderung (CO₂-Anstieg und die damit verbundene Erwärmung der Erdatmosphäre) oder auf die Flächenversiegelung oder den Flussausbau verwiesen.

Wie Prof.Dr. Grünewald/Cottbus, Prof.Dr. Kleeberg/München und Dr. Disse/Koblenz vom „Hauptausschuss Hydrologie und Wasserbewirtschaftung“ und von der „Fachgemeinschaft Hydrologische Wissenschaften“ in der ATV-DVWK erläutern, ist es unstrittig, dass diese menschlichen Aktivitäten Hochwasser verschärfen. Ihre Rücknahme, die sowieso nur teilweise möglich ist, dürfte in großen Gebieten ein extremes Hochwasser nur um wenige Prozent verringern. Das hätte aber an den katastrophalen Folgen des Elbehochwassers nicht viel geändert.

Extreme Hochwasser gehen immer auf extreme Niederschläge verknüpft mit extremen hydrologischen Vorbedingungen in den Gewässereinzugsgebieten zurück. Solche wird es, ob mit oder ohne Mensch, immer geben, so wie es sie in der Vergangenheit sowohl unter warmen als auch unter kälteren Klimabedingungen schon immer gegeben hat. Die Häufigkeiten ihres Auftretens wechseln dabei stark.

Anders sieht es mit den katastrophalen Folgen aus. Max Frisch, dem Schweizer Schriftsteller und Philosoph, wird die Formulierung zugesprochen: „Die Natur kennt keine Katastrophen, Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt.“ Hochwasserkatastrophen könnten wesentlich geringer ausfallen, wenn allbekannte Regeln der Katastrophenvorbeugung beachtet würden oder die bereits in der Folge der Hochwasser der 90-er Jahre eingeleiteten Maßnahmen bereits greifen würden. Fachleute haben sie in den vergangenen zehn Jahren, z.B. im Rahmen der Internationalen Dekade für Katastrophenvorsorge (IDNDR) oder durch die Länderarbeitsgemeinschaft Wasser (LAWA) permanent und nachdrücklich zu Markte getragen und sie haben vielfältig Eingang in gesetzliche Vorgaben und in Verwaltungshandeln gefunden. Sie sind aber auch oft der Planungshoheit der Gemeinden zum Opfer gefallen (Ausweisung von Siedlung und Gewerbe in überschwemmungsgefährdeten Flusstälern) und schlichtweg ignoriert worden. Manchmal sind sie im Kompetenzgerangel von Verwaltungen, im übertriebenen Föderalismus und im Populismus von Politikern untergegangen. Zu unserem großen Glück im Unglück hat die Katastrophenabwehr und -hilfe auch diesmal selbst beim Fehlen der immer wieder geforderten Warn- und Notfallpläne funktioniert. Wären beispielsweise die vielfältig und explizit nach der Oderflut 1997 geforderten Hochwasserfrühwarnsysteme nach modernsten Stand der Wissenschaft und Technik mit ihren Komponenten

- frühzeitiges Erfassen gefahrenbringender Wettersituationen,
- Vorhersage der daraus möglicherweise resultierenden Hochwasserentstehung,
- Warnen der potentiell Betroffenen insbesondere der Entscheidungsträger,
- Reagieren der Entscheidungsträger und
- Beeinflussung eines gefahrendämmenden Verhaltens der betroffenen Bevölkerung

in das seit 15. Oktober 2001 von der Bundesregierung eingerichtete satellitengestützte Frühwarnsystem eingebunden gewesen, hätte es wahrscheinlich weniger Leid und Schaden gegeben.

Wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, Hochwasser verhindern zu können. Heute von den Medien und vermeintlich neutralen Fachleuten herangezogene Schuldige werden meist zu Unrecht mit Vorwürfen überhäuft. Wir müssen ohne Profilsucht und Effekthascherei auch in den Medien mehr als bisher die immer währende Gefahr vor Hochwasser bewusst machen, Katastrophenvorsorge betreiben und die gefährdeten Zonen ausweisen sowie die Hochwasservorhersage und den –nachrichtendienst verbessern. Hierbei sind sowohl jeder Einzelne als auch die Verwaltungen in Bund und Ländern aber auch beispielsweise die Versicherungen gefordert.

Nach dem Hochwasser ist vor dem Hochwasser!

Cottbus, München, Koblenz, den 21.08.02

[Prof. Dr. U. Grünewald, Cottbus](#)
[Prof. Dr.-Ing. H.-B. Kleeberg, München](#)
[Dr.-Ing. M. Disse, Koblenz](#)